

Münchener Tageblatt und Handels-Zeitung.

Die Begegnung in Monza und ihre Folgen.

Zeit kommen auch die russischen Gesandten über die Zusammenkunft in Monza zum Bescheid, und es ist nicht ohne Interesse, die Auffassungen zu verfolgen, welche in St. Petersburg vorliegen. Unser dortiger Korrespondent schreibt darüber: Die konsularischen Beamten sind einigermassen erregt, weil sie befürchten, daß die Verhandlungen des russischen Botschafters des Vizekonsuls mit dem Marquis Rubini in Frankfurt für eine Wundheilung der russisch-französischen Freundschaft gehalten werden könnten. Das Mißtrauen der betreffenden Nationalitäten gegen Herrn v. Giers ist ja sehr groß, wenn man weiß, daß er bei seiner unbedingten Freundschaft zu jenen Freundschaft keineswegs tief ins Herz gedrungen hat. Der Herr v. Giers ist ein solcher, der sich nicht durch einen bloßen äußeren Schein imponieren lassen will, sondern die Sache selbst in die Hand nehmen will. Er hat sich in Monza nicht nur dem Marquis Rubini gegenüber, sondern auch dem Kaiserlichen Botschafter gegenüber, als ein Mann, der sich nicht durch einen bloßen äußeren Schein imponieren lassen will, sondern die Sache selbst in die Hand nehmen will.

Der Sultan, welcher bemüht ist, sich unter allen Umständen die volle Autonomie zu bewahren, hat sich niemals entschieden, weder für Russland noch für die Centralmächte oder England auszusprechen. Selbst hat keine Partei Erfolg, da es auch sonderbar wäre, wenn im Falle eines englisch-russischen Krieges die russische Flotte bis zum Bosporus vordringen könnte, während die englische Flotte in den Dardanellen verbleiben müßte, wobei dann der Sultan verurteilt wäre, den russischen Flotten zu huldigen und seine Flotte von jeder Aktion fern zu halten. Der Sultan würde in eine schwierige Lage versetzt, wenn er den Wünschen der Russen nachgeben würde. Diese Nachricht über Abdolmadsch unterirdische Arbeit am goldenen Horn findet ihre Ergänzung in einer Indiscretion des Pariser „Matin“, der erzählt, daß von Konstantinopel abzurufen italienische Botschafter Baron Placé früher lebhaft Klage über den wachsenden Einfluß Frankreichs in und Afrika im Orient. Er habe dem gegenüber den Consul Alfonsi, gestiftet auf Deutschland und England, zur Geltung bringen wollen. Zu bebauern sei die Preisgebung der italienischen Schulen im Orient. Aus den Balkanländern drohe eine Gefahr. Diese werde aus der russischen Invasion in das zentrale Asien kommen. Wegen Armeniens werde der Krieg entbrennen. Dieses Jubiläum wird übertrieben sein, aber es weist doch deutlich auf die Verhältnisse hin, die in Monza und Mailand von Herrn Giers berührt sein dürfen.

* In Frankfurt a. M. ist der Kampf um die Schule

fastig entbrannt. Auf der einen Seite stehen die Anhänger der bisherigen Simultanschule, auf der anderen die Anhänger der Konfessionalschule. Man schreibt uns über die Geschichte des Streites von dort: Die hiesige katholische Geistlichkeit mit dem neuen Stadtpfarrer an der Spitze hat sich zum Testamentsregulator Wundthof in Bezug auf die Fortsetzung des Kulturkampfes, durch den Kampf um die Simultanschule gemeldet. Ein ähnlicher Kampf hierzu wurde geschickt bemüht. In einem Schreiben des Herrn v. Giers an den malinesen Bundespräsidenten auf der Gedenkfeier wurde jenseitig eine von dem verstorbenen Stadtpfarrer Dr. Mühlensberger gegründete katholische Elementarschule, die sogenannte „Palaischule“, untergebracht. Wofür es gelang, man weiß nicht aus welchen Gründen, die Kündigung des Wundthofes durch die städtische Finanz- und Zivillistenverwaltung. Der katholische Gemeindevorstand stützte sofort das Gesuch, entweder ein katholisches Gebäude für die „obskole“ vorhandene Schule heranzuziehen oder selbst eine neue konfessionell-katholische Schule einzurichten, in welche die Kinder der „Palaischule“ gebracht werden würden. Der Magistrat erwiderte, daß er nicht für die Unmöglichkeit verantwortlich gemacht werden könne, eine Schule unter verfahren Bedingungen in gemieteten Räumlichkeiten einzurichten, daß er aber selbstverständlich bereit sei, die Kinder alsbald in städtische Schulen einzutreten, wenn die Umstände dies erfordern würden. Zugleich wurde die Schule im sogenannten „Saalhof“ untergebracht; die katholische Geistlichkeit veranlaßte aber am 4. Oktober eine Volksversammlung in der Saalhofkirche, zu welcher der bekannte Reichs- und Bundesparlamentarier Dr. Lieber als Hauptredner erschien und eine bewegende Plethysma wider die Simultanschule hielt. (Wochenschrift des katholischen Vereins in der nächsten Session des Landtags an, in welcher er vor allem den Frankfurter Abgeordneten in Bezugnahme seines Eintretens für die Simultanschule auf seine Meinung verweist. Damit war der Zweck des Kampfes um die „Palaischule“ erfüllt, und es werden jetzt Massenpetitionen unter den Katholiken Frankfurts und Offenbachs gegen die Simultanschule veranlaßt. Am Dienstag intercedierte der Stadtverordnete Franz v. Heidegger, der die Unterzeichner des Petitionsbuchs, welchen Standpunkt er in dieser Angelegenheit einnimmt. Die hiesige katholische Geistlichkeit, welche die Magistrate durch den Aufbruch der Simultanschule sehr, in eine Notlage gegen die gegenwärtigen, welche in der Konferenzversammlung vorgebracht seien, werde er nicht eintreten. Der Interpellant dankte sich für sehr bezeichnend; er habe aber ein Petitionsbuch mit 1000 Unterschriften, welches er nicht abgeben, sondern als Petition angesetzt ist, daß die Stadt Frankfurt neue Elementarschulen nur als konfessionelle Schulen errichte darf. Alle Demonstrationen des Magistrats (unterzeichnet: Miquel) können keinen Erfolg haben. Man darf nun gespannt darauf sein, wie sich das letzte Ministerium zu diesen Dingen stellt. Angewiesen hat schon die „Germania“ den Schlußpunkt gegen die Frankfurter Simultanschule erhoben.

Die interparlamentarische Friedenskonferenz.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

17. Nov. 16. Oktober.

Der Generalsekretär des römischen Empfangs-Komitees für den interparlamentarischen Friedenskongress, Marquis Paulossi, übermittelt mir zur Veröffentlichung im „Münchener Tageblatt“ schriftlich die folgende Äußerung über die Zwecke und die voraussichtlichen Resultate des interparlamentarischen Friedens-Kongresses, welche ich letzterem hier referiere. Die Zwecke des Kongresses sind: 1. Die Wiederherstellung von Hunderten von Volksteilen aller Länder, wodurch die politischen Verhältnisse gestiftet und Mißverständnisse in Zukunft leichter vermieden werden können. 2. Das Studium der Frage, ob das Recht des Stärkeren in unzureichender Weise weiter als höchste Staatsraison gelten solle. 3. Die Bestimmung, wann die Majoritäten aller Parlamente Europas als Prinzipien einzutreten, welche es leicht sein, Kriege zu vermeiden. 4. Die Bestimmung, wann die Regierungen und die Völker übergeben, daß die Erhaltung des Friedens nicht allein ein wünschenswertes, sondern auch ein mögliches Ziel. 5. Die Bestimmung, wann die Mittel bestimmen, mit deren Hilfe die Erreichung dieser Ziele möglich, und bis zu welchem Punkte man auf Schiedsgerichte zurückgreifen könne, und ferner welche anderen Mittel event. in schwierigeren Fragen am Platze wäre. 6. Die Bestimmung, wann die geeignete Organisation schaffen, um einen vollständigen Einfluß mit wachsendem Erfolge ausüben zu können. Der Kongress kann übrigens keine praktische Frage mit Autorität entscheiden, da seine Mitglieder hierzu von ihren Parlamenten keine Mandate erhalten. Der Kongress hat jedoch politischen Charakter nicht nur sein Recht, sondern er hat im Gegenstande die Pflicht, dieselben streng zu vermeiden.

Frankreich in Marokko.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 14. Oktober. Wie vorausgesehen war, nehmen die Dinge in Taut zwischen Frankreich und Marokko eine ernste Wendung. Bei einer am 8. September in Wien stattfand abgehaltenen Versammlung, zu welcher die Herzogin von Orleans der Sitzung beigewohnt, wurde, um die Befriedung des Landes von Marokko zu empfangen, protestierten einige Schriftsteller und erklärten, die Oberherren des Sultan von Marokko nicht anzuerkennen. Infolgedessen entstand ein großer Stand, und ein gewisser Ben Memmer-Spa, der Führer der französischen Partei, wurde namentlich arg mitgenommen, da man ihm vorwarf, nun den kommandierenden General in Taut gefangen zu erhalten und die Franzosen herbeizurufen zu haben, um sich zum Kampf mit Taut erheben zu lassen. Ben Memmer-Spa mußte die Versammlung verlassen und wurde mit einigen dreißig Tausenden die Wälder. Weshalb? Weil er gegen die elementarsten Konventionen des Vortages in der Sache sich verhalten hat. Der Fall Wälder ist nun lange nicht so ernst wie hier; durch seine Auslage wird kein Schaden verursacht, nur der Name einer Dame gerettet. Dieser Frau sagt er, als man ihm die Angelegenheit vorbrachte: „Franziska, was ich damals that, that ich, um die Ehre einer Frau zu retten.“ Und es ist doch die pure Sophisterei, die eine Gattin dazu antwortet: „Wie konnte man etwas retten, was nicht mehr vorhanden war.“ Wenn dem aber so ist, wie ungerne ist es dann nicht, den eben aus dem Jughaut entlassenen Sohn den Vater in ganz Hamletischem Sinn anfragen zu hören: „Denke, was das heißt, die Mutter, die so gut und edel ist, die ich anbetete wie ein Heiligtum, an der Seite dieses Schindens zu stehen. Am Geiste ihre Verdorbenheit zu sehen, sich vorzustellen, wie sie ihm die Hand drückt, mit der er sich geschworen hat.“ — Diese Religion des Gutes heißt überhaupt nicht in dem Wälder, der eine Fälschung hinter sich hat, und wie effektiv klingt es nicht, wenn der junge Mann, im Verwirr, seiner Frau das Geheimnis des Stiefvaters anvertrauen, halt ihr die Mißthätigkeit einfach zu machen, sich selbst am liebsten auszubilden: „Dann denn, ihr Frau, ... ich werde dich festhalten, damit Du nicht zu weit kommst.“ Also hier: Wälder hat vor neun Jahren einen Meineid geleistet.“ Der Streiter sieht eben selbst mit dem einen Bein in der revolutionären Philanthropie, mit dem anderen Bein in der gesellschaftlichen Konvention. Ich aber wenn Wälder habe ich von ihm in einem Juge durchgesehen, ohne ein mich selbst befreiendes Mittel bei ihm ungenügendes Talent formulieren zu können. Die Zeitungsartikel, die seinen Werken beigegeben sind, zeigen, daß er von kundiger Seite nicht lob geerntet und nicht geringen Erfolg gehabt hat. Geht man dort, der Tage des Wälders geschworen, von „Wälders und Mutterweiden“ von dem Begründer des „Reinigen“ Ben Memmer-Spa, Selbst mit dem besten Willen, seine Fähigkeiten und seine Gesinnungsbildung anzuerkennen, kann man ihn indessen nie so unbedingt loben, wie man es

Die in obiger Mitteilung unseres Petersburger Berichterstatters hinsichtlich der russischen Nationalisten über eine mögliche Wundheilung der russisch-französischen Freundschaft, die in London „von ausgezeichneter Quelle“ die Meldung einlief, daß die Gerichte über einen formellen französisch-russischen Wundheilungsvertrag keine inhaltliche Begründung haben. Was geschah ist, läßt sich in folgenden Zusammenfassungen: Es ist ein diplomatischer Heilungsplan entworfen worden, um die in die Welt durch die russischen Beamten der beiden Regierungen zu erreichen. Unter diesen Zielen befindet sich die Räumung Ägyptens, die Anerkennung der Rechte Russlands auf Pamir und die Erneuerung eines pied à terre in Afghanistan. Seit dem Schluß der französischen Wälder ist ferner der Wundheilungsplan, einen Plan für die gemeinsame militärische Aktion der beiden Mächte für gemeinsame Grenzverletzungen zu erheben und ihn zum Generalstab der französischen und russischen Armee prüfen zu lassen. Dieser Plan wird gleichzeitig in Paris und St. Petersburg vorbereitet und in einigen Wochen fertig sein. Wundheilung steht aber er nicht, und in etwa einem Monat wird man sehen, daß niemals ein formelles Wundheilung zwischen den beiden Ländern abgeschlossen, noch je beschließt worden ist. Es ist eine englische Meldung nicht auf Ägypten und Pamir zu sein, und darüber die Balkanfrage unterrichtet, diese Bewegung. Jedenfalls will man in Europa wissen, daß sich die russischen diplomatischen Anstrengungen nach der letzten Richtung bewegen. Es meldet nämlich bezüglich der Beziehungen des russischen Botschafters Abdolmadsch, der Sultan auf eine Neutralitätshaltung zu bewegen, die „Anger. Correspondenz“ Konstantinopel:

Vom jüngsten Deutschland.

Georg Brandes (Kopenhagen).

Mag. Kreger.

Wie mehrere andere neuzeitlichen Dramen, stellt das Drama „Mag. Kreger“ „Mittelalterliche Tod“ den moralischen Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Weltanschauung in dem entsetzlichen Strömung und der tugendhaften Gesellschaft dar. „Alexandra“ von Hof, „Große Sünde“, „Waldow“, „Gerechte Menschen“ enthalten in verwandter Weise einen Angriff auf die moderne Gesellschaftsordnung. Als dramatisches Werk stellt Kreger's Schauspiel an sich über den Charakter von Waldow und Wald, obwohl unter dem leicht fasslichen Charaktere eigentlich nur der gutmütige Waldow'seig eine einzuermögen sein ist. Von anderen Mängeln abgesehen, hat das Stück indessen einen, der meiner Ansicht nach den Eindruck besonders löst. Es geht darauf an, den Weg des großen Werkes selbst, selbst aber häufig zu machen. Es wird in dem Werk selbst, dieses Werk als selbst, das man auf, der hochgeachtete, überall vertriebene Großmann soll dagegen als ganz gemeiner Mensch bemerkt werden; wenn es indessen auch Kreger nicht, den Leser zu überzeugen, daß der Zuschauer'seig bisweilen viel zu streng bestraft wird, so vermag er ihm jedoch nicht den Glauben beizubringen, daß sein dunkler Ehemann ein großer Werder sei.

Schachspiel und bewirkt gegenüber und folgt nur widerstand dem Werfer, wenn er auch überhand ihm folgt. Ein solcher Fall liegt aber eben in dem Schachspiel Schachspiel von der Meise, den der Großmann'seig einmal in früher Zeit vor seiner Ehe begangen hat, schätzte, daß er keinerlei intime Beziehungen mit der Frau Spive, deren Mann wegen Diebstahls in Gefängnis lag, unterhalten habe. Es gibt Leute, die einen solchen Meineid kaum als Meineid betrachten. In der Vorrede zu seinem Drama „L'Étrangère“ bespricht Alexander Dumas diese Frage. Er denkt sich den Fall, daß ein Ehemann in einem Unfall von Eiferhitz seine Frau getödtet habe und daß der vermeintliche Geliebte der Verstorbenen als Jünger berufen sei. Der Präsident: Ihr Name, Wohnort, Lebensstellung, Alter u. s. w.?

Der Jünger beantwortet diese Fragen. Der Präsident: Sie lächeln die Wahrheit, nichts als die Wahrheit zu sagen. Der Jünger: Ja. Der Präsident: Geben Sie die Hand und sagen Sie: Ich beschwöre es. Der Jünger, die Hand gegen das Christusbild erhebend: Ich beschwöre es. Der Präsident: Haben Sie intime Beziehungen zu der Frau des Angeklagten unterhalten? Der Jünger: Ja. Der ganze Saal mit Entrüstung: O! Weshalb die Entrüstung des ganzen Saals? Weil ein Mann, der von der menschlichen Gerechtigkeit gefragt wird, und der bei der göttlichen Gerechtigkeit geschworen hat, die Wahrheit zu sagen, eben die Wahrheit, die er scheinlich zu sagen verweigert hat, auch sagt? Wenn er sie nicht sagt, so bricht er nicht allein den Eid, den er soeben abgelegt hat, ist einverleib und gotteslästerlich, sondern er führt auch die Verurteilung des von ihm betrogenen Ehemanns herbei. Und doch lächelt und verachtet diesen Mann der ganze Saal, vielmehr sogar

die Wälder. Weshalb? Weil er gegen die elementarsten Konventionen des Vortages in der Sache sich verhalten hat. Der Fall Wälder ist nun lange nicht so ernst wie hier; durch seine Auslage wird kein Schaden verursacht, nur der Name einer Dame gerettet. Dieser Frau sagt er, als man ihm die Angelegenheit vorbrachte: „Franziska, was ich damals that, that ich, um die Ehre einer Frau zu retten.“ Und es ist doch die pure Sophisterei, die eine Gattin dazu antwortet: „Wie konnte man etwas retten, was nicht mehr vorhanden war.“ Wenn dem aber so ist, wie ungerne ist es dann nicht, den eben aus dem Jughaut entlassenen Sohn den Vater in ganz Hamletischem Sinn anfragen zu hören: „Denke, was das heißt, die Mutter, die so gut und edel ist, die ich anbetete wie ein Heiligtum, an der Seite dieses Schindens zu stehen. Am Geiste ihre Verdorbenheit zu sehen, sich vorzustellen, wie sie ihm die Hand drückt, mit der er sich geschworen hat.“ — Diese Religion des Gutes heißt überhaupt nicht in dem Wälder, der eine Fälschung hinter sich hat, und wie effektiv klingt es nicht, wenn der junge Mann, im Verwirr, seiner Frau das Geheimnis des Stiefvaters anvertrauen, halt ihr die Mißthätigkeit einfach zu machen, sich selbst am liebsten auszubilden: „Dann denn, ihr Frau, ... ich werde dich festhalten, damit Du nicht zu weit kommst.“ Also hier: Wälder hat vor neun Jahren einen Meineid geleistet.“ Der Streiter sieht eben selbst mit dem einen Bein in der revolutionären Philanthropie, mit dem anderen Bein in der gesellschaftlichen Konvention. Ich aber wenn Wälder habe ich von ihm in einem Juge durchgesehen, ohne ein mich selbst befreiendes Mittel bei ihm ungenügendes Talent formulieren zu können. Die Zeitungsartikel, die seinen Werken beigegeben sind, zeigen, daß er von kundiger Seite nicht lob geerntet und nicht geringen Erfolg gehabt hat. Geht man dort, der Tage des Wälders geschworen, von „Wälders und Mutterweiden“ von dem Begründer des „Reinigen“ Ben Memmer-Spa, Selbst mit dem besten Willen, seine Fähigkeiten und seine Gesinnungsbildung anzuerkennen, kann man ihn indessen nie so unbedingt loben, wie man es